

Rocher, Michael

Angebotspädagogik für angehende Kaufleute : Sprachunterricht im 18. Jahrhundert

In:

Justina Daunorienè und Mark Häberlein (Hrsg), Die Sprachen des Handels, Bamberg: University of Bamberg Press, S. 181-204. 2024. DOI: 10.20378/irb-98527

Beitrag im Sammelwerk - Verlagsversion

DOI des Beitrags: 10.20378/irb-110273

Datum der Veröffentlichung: 05.09.2025

Rechtehinweis:

Dieses Werk ist durch das Urheberrecht und/oder die Angabe einer Lizenz geschützt. Es steht Ihnen frei, dieses Werk auf jede Art und Weise zu nutzen, die durch die für Sie geltende Gesetzgebung zum Urheberrecht und/oder durch die Lizenz erlaubt ist. Für andere Verwendungszwecke müssen Sie die Erlaubnis der Rechteinhaberinnen und Rechteinhaber einholen.

Für dieses Dokument gilt die **Creative-Commons-Lizenz CC BY**.



Die Lizenzinformationen sind online verfügbar:

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>

Angebotspädagogik für angehende Kaufleute: Sprachunterricht im 18. Jahrhundert

1. Zur Einführung

Wie Verdorben aber werden Sie [alle Stände und Klassen der Staatsbürger, M.R.] unausbleiblich, wenn Zeit und Mittel, die ihnen zur freien Menschenbildung gegeben sind, zu unfreier Berufsbildung verbraucht werden. Alle Berufsbildung ist als solche ihrer Natur nach unfrei, selbst die des Gelehrtenberufes nicht ausgenommen – Es ist der geistige Tod der Nation, wenn Zeit und Mittel, die zu freier Menschenbildung gegeben sind, zu unfreier Berufsbildung gebraucht werden.¹

Das Zitat stammt aus Friedrich Immanuel Niethammers (1766–1848) Streitschrift *Der Streit des Philanthropinismus und des Humanismus* aus dem Jahre 1808. Niethammer argumentiert darin gegen jede Form der Berufsbildung und für eine höherwertige, in seinen Augen individuelle und ‚freie‘ Menschenbildung. Die bisherige Historiographie nahm dabei seinen Titel etwas zu ernst und deutete die Schrift als lediglich gegen den „Philanthropismus“ gerichtet. Dabei greift eine Einteilung von pädagogischen Strömungen, Schulen oder einzelnen Personen in ‚philanthropisch‘ oder etwa ‚pietistisch‘ bildungshistorisch zu kurz. Die Ursprünge einer lebensnahen und sachorientierten Ausrichtung der schulischen Bildung lagen bereits im 17. Jahrhundert, und diese bestimmte spätestens ab Mitte des 18. Jahrhunderts die Debatten und Lehrpläne.² Das lag vor allem in der Funktionsweise des Lehr- und Lernmarkts des Ancien Régime begründet, der im Verlauf des 18. Jahrhunderts Reformen begünstigte und verstärkte, da die ‚richtige‘ Bildung

1 Friedrich NIETHAMMER, *Der Streit des Philanthropinismus und Humanismus in der Theorie des Erziehungs-Unterrichts unsrer Zeit*, Jena 1808, S. 194.

2 Jens BRUNING, *Das protestantische Gelehrtenschulwesen im 18. Jahrhundert: Pietismus – Aufklärung – Neuhumanismus*, in: *Handbuch der deutschen Bildungsgeschichte*. Band 2: 18. Jahrhundert. Vom späten 17. Jahrhundert bis zur Neuordnung Deutschlands um 1800, hrsg. von Notker HAMMERSTEIN u. Ulrich HERRMANN, München 2005, S. 310–315.

zunehmend ins Zentrum des öffentlichen Interesses rückte.³ Im Verlauf des 18. Jahrhunderts etablierte sich auf diese Weise eine Angebotspädagogik, in der die Bildungsbedürfnisse zahlreicher Gruppen im Vordergrund standen, unter anderem diejenigen der wachsenden Gruppe der Kaufleute, Händler, Fabrikanten und Unternehmer,⁴ für die ausreichende Fremdsprachenkenntnisse existentiell waren. Im Rahmen des vorliegenden Beitrags soll deshalb die Frage beantwortet werden, inwiefern und in welchem Ausmaß diese ‚berufliche‘ Ausbildung und Vorbereitung bereits in der Schule realisiert werden sollte und welche Rolle dabei dem Fremdsprachunterricht für die Gruppe der Kaufleute und Händler zukam.

Dazu werden drei ausgewählte Schulen – die (Königliche) Realschule in Berlin,⁵ das Pädagogium Regium in Halle und das Dessauer Philanthropin – auf ihre spezifischen Angebote für künftige Kaufleute hin untersucht. Der zeitliche Schwerpunkt liegt dabei auf den letzten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts.

2. Die Sprachbildung der Kaufleute

Die historische Entwicklung des Spracherwerbs von Söhnen reichsstädtischer Patrizier und Kaufleute aus Augsburg und Nürnberg konnten Helmut Glück, Konrad Schröder und Mark Häberlein auf Grundlage autobiographischer Quellen zwischen dem Spätmittelalter und der Zeit um 1800 detailliert herausarbeiten.⁶ Während vom 15. bis zum Beginn des 17. Jahrhunderts

3 Als Konzept herausgearbeitet von Heinrich Bosse, *Bildungsrevolution 1770–1830*. Hrsg. mit einem Gespräch von Nacim Ghanbari (Beiträge zur Literatur-, Sprach- und Medienwissenschaft 169), Heidelberg 2012, S. 15–46.

4 Zentral für die nachfolgenden Ausführungen ist eine Feststellung Rolf Straubels; er konstatiert einen enormen Zuwachs und Bedeutungsgewinn dieser Gruppe für Preußen nach 1763. Rolf Straubel, *Kaufleute und Manufakturunternehmer. Eine empirische Untersuchung über die sozialen Träger von Handel und Großgewerbe in den mittleren preußischen Provinzen (1763 bis 1815)*, Stuttgart 1995, S. 229–236.

5 Erst ab 1783 nannte sich die Schule „Königliche“ Realschule. J. H. Schulz, *Die königliche Realschule zu Berlin. Eine historische Skizze*, Essen 1842, S. 38–41.

6 Helmut Glück/Mark Häberlein/Konrad Schröder, *Mehrsprachigkeit in der Frühen Neuzeit. Die Reichsstädte Augsburg und Nürnberg vom 15. bis ins frühe 19. Jahrhundert (Fremdsprachen in Geschichte und Gegenwart 10)*, Wiesbaden 2013.

Kaufmannssöhne⁷ in der Regel zwischen dem 13. und 16. Lebensjahr⁸ aus den oberdeutschen Städten ins Ausland reisten, um dort in Gastfamilien oder in Handelskontoren über einen mitunter mehrere Jahre⁹ dauernden Zeitraum hinweg eine oder mehrere Fremdsprachen zu erlernen, änderte sich dies allmählich ab Mitte des 17. Jahrhunderts. Auch wenn Auslandsreisen für angehende Kaufleute und Bankiers weiterhin ein zentraler Bestandteil kaufmännischer Sozialisation blieben,¹⁰ verbesserte sich die Vorbereitung darauf in den Heimatstädten gegenüber früheren Zeiten signifikant, da dort nun Sprachmeister sowie ein erweitertes Angebot an schulischem Fremdsprachenunterricht neue Bedingungen schufen.¹¹ Besonders zwischen 1760 und 1790 lassen sich an fast allen höheren Schulen des deutschsprachigen Raumes – sowohl im protestantischen wie im katholischen Bereich – umfangreiche Reformvorhaben ausmachen, die unter anderem darauf abzielten, das Angebot an modernen Fremdsprachen zu erweitern und diese sogar fest im Curriculum zu verankern.¹²

7 An dieser Stelle ist darauf hinzuweisen, dass diese Gruppe zwar mehrheitlich aus Kaufmannssöhnen bestand, sich aber durchaus auch soziale Aufsteiger unter ihnen befinden konnten. GLÜCK/HÄBERLEIN/SCHRÖDER, Mehrsprachigkeit (wie Anm. 6), S. 71.

8 Personen, die bereits älter als 16 Jahre waren, konnten diese Reisen aufgrund fehlenden Vermögens mitunter erst später antreten und mussten dann parallel zum Sprachenlernen ihr Geld mit körperlichen Arbeiten verdienen, was auch von Zeitgenossen als problematisch angesehen wurde. Siehe dazu am Beispiel des Nürnbergers Hiernoymus Köler: GLÜCK/HÄBERLEIN/SCHRÖDER, Mehrsprachigkeit (wie Anm. 6), S. 60f., 71.

9 Ebd., S. 55–91.

10 Ebd., S. 84–86.

11 Besonders die schulische Vorbereitung wurde verbessert, aber auch die Anzahl der Sprachmeister in deutschen Städten nahm zu: vgl. ebd., S. 84–86, 137–242.

12 Vgl. BRUNING, Das protestantische Gelehrtenschulwesen (wie Anm. 2), S. 291–314. Auch die in der derzeit im Druck befindlichen Dissertation des Verfassers verglichenen Schulen – das Gymnasium Reval, die akademische Ritterschule Reval, das Gymnasium illustre Gotha, das Gymnasium illustre Zerbst und das Rittercollegium Brandenburg – durchliefen teilweise bereits im 17. oder frühen 18. Jahrhundert tiefgreifende Reformprozesse. Vgl. Michael ROCHER, „Mit neuem an der Bildung junger Leute zu arbeiten.“ Das Pädagogium Regium Halle und das Philanthropin Dessau im bildungsräumlichen Vergleich, Halle (Saale) 2024 [nachfolgende Seitenangaben beruhen auf der 1. Druckfahne, leichte Veränderung sind noch deshalb möglich]. Für weitere Beispiele vgl. Gerald GRIMM, Die Schulreform Maria Theresias 1747–1775. Das österreichische Gymnasium zwischen Standesschule und allgemeinbildender Lehranstalt im Spannungsfeld von Ordenschulwesen, thesianischem Reformabsolutismus und Aufklärungspädagogik (Aspekte pädagogischer Innovation 10), Frankfurt am Main u. a., S. 245–428; GLÜCK/HÄBERLEIN/SCHRÖDER, Mehrsprachigkeit (wie Anm. 6), S. 224–226.

An dieser Stelle muss zudem auf die Heterogenität der Kaufmanns- und Händlerfamilien und ihrer sozialen Stellung im europäischen Kontext verwiesen werden, die sich insbesondere ab der Mitte des 18. Jahrhunderts weiter ausdifferenzierte.¹³ An der Spitze der Hierarchie standen jene Familien, die teilweise bereits im Spätmittelalter den Aufstieg ins städtische Patriziat geschafft hatten. Diese Familien erreichten im Verlauf der Frühen Neuzeit in einigen Regionen die Nobilitierung; in Norditalien, dem Elsass oder den Niederlanden machten sie sogar einen Großteil des Adels aus.¹⁴ Aber auch in den folgenden Jahrhunderten gelang einigen Familien der soziale Aufstieg aufgrund erfolgreicher Handelstätigkeit, wie etwa den Hohmann (den späteren von Hohenthal) in Kursachsen.¹⁵ Handelte es sich hierbei bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts noch um Einzelfälle, verfestigte sich dieses Muster in der Folgezeit, wie es sich etwa für die preußische Kurmark und das Herzogtum Magdeburg zeigen lässt.¹⁶ Dies ist deshalb von Bedeutung, weil Söhne von Kaufleuten mit dem Besuch der hier beispielhaft untersuchten Schulen zum einen – wie andere Gruppen – eine soziale Distinktionsabsicht verfolgten.¹⁷ Zum anderen waren mittels gelehrter Bildung aber zugleich Übergänge in andere soziale Milieus möglich: So nutzten einige Kaufmannssöhne Bildung als Sprungbrett, um andere Karrierewege einzuschlagen, wobei für Kaufleute

13 STRAUBEL, Kaufleute und Manufakturunternehmer (wie Anm. 4).

14 Vgl. den Forschungsstand zusammenfassend: Paul BECKUS, Einleitung, in: *Niederadel im mitteldeutschen Raum (um 1700–1806)*, hrsg. von Paul BECKUS, Thomas GRUNEWALD u. Michael ROCHER (Quellen und Forschungen zur Geschichte Sachsen-Anhalts 17), Halle (Saale) 2019, S. 12–18. Zu einzelnen Familien in Nürnberg und Augsburg siehe GLÜCK/HÄBERLEIN/SCHRÖDER, *Mehrsprachigkeit* (wie Anm. 6), S. 55–135; Christian KUHN, *Fremdsprachenlernen zwischen Berufsbildung und sozialer Distinktion. Das Beispiel der Nürnberger Kaufmannsfamilie Tucher im 16. Jahrhundert*, in: *Fremde Sprachen in frühneuzeitlichen Städten. Lernende, Lehrende und Lehrwerke*, hrsg. von Mark HÄBERLEIN u. Christian KUHN (Fremdsprachen in Geschichte und Gegenwart 7), Wiesbaden 2010, S. 47–74.

15 Thomas TÖPFER, *Die „Freyheit“ der Kinder. Territoriale Politik, Schule und Bildungsvermittlung in der vormodernen Stadtgesellschaft. Das Kurfürstentum und Königreich Sachsen 1600–1815* (Contubernium. Tübinger Beiträge zur Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte 78), Stuttgart 2012, S. 108f.

16 STRAUBEL, Kaufleute und Manufakturunternehmer (wie Anm. 4), S. 97–236.

17 KUHN, *Fremdsprachenlernen* (wie Anm. 14), S. 73f. Zu Zusammenhängen zwischen sozialer Distinktion und Schulbesuch vgl. Michael ROCHER, *Raumgestaltung mit Intention. Zur Konzeption und pädagogischen Nutzung der Räume des Pädagogium Regium im 18. Jahrhundert*, in: *Frühneuzeitliche Schularchitekturen. Internationale und interdisziplinäre Perspektiven*, hrsg. von Thomas GRUNEWALD (Hallesche Forschungen 67), Halle (Saale) 2024, S. 223–246.

oder Angehörige des Patriziats insbesondere die Übernahme von Verwaltungspositionen auf der Grundlage eines Jurastudiums eine naheliegende Option war.¹⁸ Vor diesem Hintergrund ist ein genauerer Blick auf die soziale Zusammensetzung der Schülerschaften höherer Schulen im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts hilfreich.

3. Kaufmannssöhne an höheren Schulen

Nachfrage nach höherer Schulbildung bestand zwar grundsätzlich auch in Kaufmannsfamilien; ebenso wie Angehörige des städtischen Patriziats und Unternehmersöhne waren sie aber nicht an jeder höheren Schule zu finden. Regionale Gegebenheiten und Unterschiede waren hierfür ausschlaggebend. Im Rahmen meiner Dissertation habe ich die Schülerverzeichnisse einiger höherer Schulen zwischen 1770 und 1799 analysiert.¹⁹ Angehende Kaufleute fehlen etwa unter den Absolventen des Gothaer Gymnasiums illustre sowie unter den aufgenommenen Schülern am Gymnasium illustre in Zerbst. Das schließt zwar nicht aus, dass Söhne von Kaufleuten in den unteren Klassen ihre elementare Bildung erhielten, die oberen Klassen dann aber nicht mehr besuchten;²⁰ es zeigt aber zumindest an, dass der Fokus an beiden Schulen

18 Generell ist hier der Wert von gelehrter Bildung und des Universitätsstudiums für städtische Gesellschaften zu betonen. Vgl. Rudolf ENDRES, Adel und Patriziat in Oberdeutschland, in: *Ständische Gesellschaft und soziale Mobilität*, hrsg. von Winfried SCHULZE (Schriften des Historischen Kollegs 12), München 1988, S. 221–238, hier 234f. Straubel konnte für Brandenburg-Preußen nach 1740 nachweisen, dass ein kleiner Teil der Väter von Bürgermeistern Kaufleute gewesen waren. Rolf STRAUBEL, *Adlige und bürgerliche Beamte in der friderizianischen Justiz- und Finanzverwaltung. Ausgewählte Aspekte eines sozialen Umschichtungsprozesses und seiner Hintergründe (1740–1806)*, Berlin 2010, S. 120f. Dies zeigt, dass Bildung und Studium Faktoren sozialer Mobilität waren – auch wenn das Phänomen von Wechseln zwischen den Ständen eher die Ausnahme blieb.

19 Neben den in Anm. 12 genannten Schulen für das Pädagogium Regium und das Dessauer Philanthropin. Vgl. ROCHER, *Mit neuem Eifer* (wie Anm. 12).

20 Dies lässt sich sehr anschaulich anhand des Soester Gymnasiums belegen: Hans-Ulrich MUSOLFF, *Das Soester Schulwesen und seine Ausbildungsfunktion für nicht-akademische Berufe um 1700*, in: *Elementarbildung und Berufsausbildung 1450–1750*, hrsg. von Alwin HANSCHEMIDT u. Hans-Ulrich MUSOLFF (Beiträge zur historischen Bildungsforschung 31), Köln/Weimar/Wien 2005, S. 167–205.

auf der Ausbildung künftiger Gelehrter²¹ lag, die anschließend Theologie oder Jura studierten. Dass dieser Befund nicht auf jedes Gymnasium zutreffen musste, zeigt das maßgeblich unter städtischer Aufsicht stehende und städtisch finanzierte Revaler Gymnasium²², an dem um 1800 etwa ein Fünftel der Schüler Söhne von Kaufleuten und/oder städtischen Ratsherren waren.²³ Das unterstreicht, dass hinsichtlich der Zusammensetzung der Schülerschaft stets regionale Gegebenheiten ausschlaggebend sind.

Etwas anders setzten sich die Schülerschaften des Pädagogium Regium in Halle und des Dessauer Philanthropins zusammen (für das anschließend behandelte dritte Fallbeispiel, die Berliner Realschule, sind leider keine aussagekräftigen Schülerlisten überliefert).²⁴ Sowohl beim Pädagogium Regium als auch beim Philanthropin handelte es sich um Internate, die ein überregionales Einzugsgebiet aufwiesen.²⁵ Sie zogen Schüler aus den vermögenden adligen und nichtadligen gesellschaftlichen Eliten an. Im Folgenden wird dazu eine induktive Klassifizierung anhand der verfügbaren Berufs- und Tätigkeitsbezeichnungen präsentiert, die sich in den jeweiligen Schülerverzeichnissen im Rahmen meines Dissertationsprojekts ermitteln ließen.

21 Zur Stellung dieser Gelehrten siehe grundsätzlich: Bosse, *Bildungsrevolution* (wie Anm. 3), S. 327–350.

22 Michael ROCHER, Über die Verbindungen der Franckeschen Stiftungen in das nördliche Baltikum des 18. Jahrhunderts. Eine Untersuchung über den Export des Lehrpersonals, der Schulorganisation und der Unterrichtsmethoden von Halle nach Reval (heutiges Tallinn) und Riga, in: Halle i Sulechów – ośrodki pietyzmu i edukacji tło religijno-historyczne, powiązania europejskie, hrsg. von Bogumila BURDA, Zielona Góra 2019, S. 67–91.

23 Hierzu erfolgte eine Klassifizierung der Berufe und Tätigkeiten (s. u.) für die ersten 50 Schüler in einem in den 1930er Jahren veröffentlichten Verzeichnis. Vgl. ROCHER, *Mit neuem Eifer* (wie Anm. 12), S. 239f.; Heinrich HRADETZKY, *Schülerverzeichnis des Revalschen Gouvernements-Gymnasiums 1805–1890*, Reval 1931.

24 Es existieren zwar einzelne Verzeichnisse der Pensionatsanstalt, dem späteren Friedrich-Wilhelms-Gymnasium; es fehlen jedoch Verzeichnisse zur sogenannten „Kunst- und Gewerbeschule“. Auf die Struktur der Berliner Realschule wird weiter unten ausführlich eingegangen.

25 Im Gegensatz zu den anderen Schulen, die in meiner Dissertation vergleichend untersucht werden und die meist regionale Einzugsgebiete aufwiesen (wobei sich vereinzelt Schüler finden lassen, die aus Nachbarterritorien stammten), zogen Pädagogium Regium und Philanthropin auch Schüler aus – meist protestantischen – Enklaven in Westeuropa, Südamerika, dem Indopazifik sowie aus dem Osmanischen Reich, Russland und der Ukraine an. Auch die aus dem deutschen Sprachraum stammenden Schüler kamen aus unterschiedlichsten, zumeist protestantischen Territorien. ROCHER, *Mit neuem Eifer* (wie Anm. 12), S. 134–152.

Gruppe 1: Verwaltung	
Präsidenten und Direktoren der Kammer- und Justizverwaltung	Darunter: Regierungspräsidenten, Kammerdirektoren, Minister, Konsistorialpräsidenten u. ä.
Kammer- und Justizverwaltung im Ratsrang	Darunter: Legationsräte, Geheime Räte, Kriegsräte, Hofräte, Regierungsräte, Kommerzienräte, Domänenräte u. ä.
Niedere Verwaltungsämter	Amtmänner, Justizamtmänner, Landrichter, Provinzialinspektoren, Rendanten, Postdirektoren, Amtsinspektoren u. ä.
Gruppe 2: Hofbeamte, Domherren, ständische Funktionen, Gutsbesitzer	
Hofbeamte	Darunter: Kammerherren, Oberjägermeister, Oberforstmeister, Oberhofmeister, Hofmarschälle, Oberstallmeister, u. ä.
Domherren	Selbige
Ständische Funktionen	Darunter: Landräte, Landeshauptmänner, Landdroste, Landmarschälle, Ritterschaftsräte, Landschaftsdeputierte u. ä.
Gruppe 3: Gelehrte	
Universitätslehrer/-professoren	Selbige
Ärzte und Geistliche	Selbige
Bildungswesen und freie Berufe	Schriftsteller, Juristen u. ä.
Gruppe 4: Militär	
Hohe Offiziere	Ränge Oberst, Major, Hauptmann und darüber
Niedere Offiziere	Oberstleutnants, Premier-Leutnants sowie alle Ränge darunter
Gruppe 5: Städtische Oberschichten und Unternehmer	
Ratsverwandte	Bürgermeister, Ratsherren u. ä.
Kaufleute und Händler	Selbige
Unternehmer und Fabrikanten	Darunter: Fabrikanten, Bankiers, Hofagenten, Plantagenbesitzer u. ä.

Tabelle 1: Haupt- und Untergruppen der Tätigkeiten von Vätern und Vormündern sowie künftige Tätigkeiten der Schüler im Zeitraum 1770–1799 (induktiv)²⁶

26 Das Analyseverfahren und die Begründung der getroffenen Einteilung werden ausführlich in meiner Dissertation dargelegt: ROCHER, Mit neuem Eifer (wie Anm. 12), S. 154–165.

Hinsichtlich der Tätigkeitsfelder der Väter und Vormünder der Schüler ergab sich folgendes Bild für die beiden untersuchten Schulen:

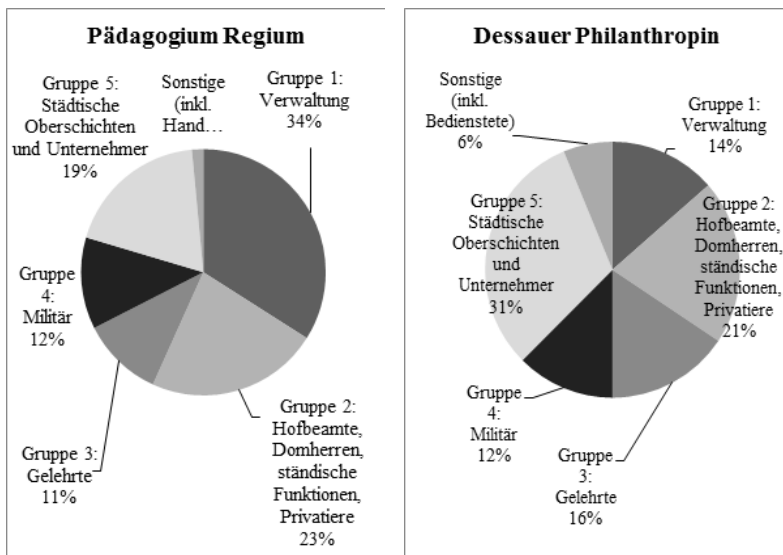


Diagramm 1: Berufe und Tätigkeiten der Väter und Vormünder der Schüler am Pädagogium Regium (N=466) / Diagramm 2: Berufe der Tätigkeiten der Väter und Vormünder der Schüler am Dessauer Philanthropin (N=96)²⁷

Bedauerlicherweise geben die erhaltenen Verzeichnisse und die verfügbaren Daten nur über die Lebenswege eines kleinen Teils der Schüler Auskunft. Für das Pädagogium Regium, für welches Angaben zu etwa einem Viertel der Schüler vorhanden sind, deuten die Zahlen aber auf einen ähnlichen, wenn auch leicht niedrigeren Anteil künftiger Kaufleute hin.²⁸ Ähnlich verhält es sich auch mit den Schülern des Philanthropins.²⁹

²⁷ Bezüglich des Analysewegs und näherer Erläuterungen siehe ROCHER, Mit neuem Eifer (wie Anm. 12), S. 167–177.

²⁸ Für 143 Schüler (von gesamt 543 im Zeitraum zwischen 1770 und 1799) sind Angaben zur beruflichen Zukunft verfügbar; 13 von ihnen ergriffen den Kaufmannsberuf, zwei wurden Unternehmer oder Fabrikanten und drei wurden Ratsverwandte (inkl. Bürgermeister). Dies entspricht zusammen etwa zwölf Prozent der Schüler, zu denen Daten vorhanden waren.

²⁹ Hier lassen sich für 46 Schüler (29 % der Gesamtzahl von 160 Schülern) Angaben zum weiteren Lebensweg finden. Von ihnen lassen sich sechs den Kaufleuten und Händlern zu-

Anders als etwa die illustren Gymnasien in Gotha oder Zerbst, die allenfalls vereinzelt von adligen Schülern oder solchen aus Kaufmannsfamilien besucht bzw. absolviert³⁰ wurden, zogen Pädagogium Regium und Philanthropin Söhne aus allen Teilen der gesellschaftlichen Elite an. Aufgrund der spezifischen Verfasstheit des Lehr- und Lernmarktes im 18. Jahrhundert mussten gerade solche Schulen diesen Familien ein attraktives Angebot unterbreiten. Das wurde am Ende des 18. Jahrhunderts umso notwendiger, da – wie oben beschrieben – fast jede höhere Schule in diesem Zeitraum einen „Reformprozess“ durchlief. Das heißt, dass das Angebot wuchs und damit der Druck auf alle Schulen stieg, ihr Angebot dem Bedarf anzupassen. Dabei erfolgte stets auch eine Erweiterung des Fremdsprachenangebots; sogar am Gothaer Gymnasium illustre sollten nach 1772 Sprachmeister für Englisch und Italienisch angestellt werden.³¹ Der schulische Markt war also auch im Hinblick auf die Gewinnung von Kaufmannsöhnen zunehmend umkämpft. Wie die Schulleitungen des Pädagogium Regium in Halle, des Dessauer Philanthropins und der Berliner (königlichen) Realschule auf diese Entwicklungen reagierten und ob ihre Angebote tatsächlich von Kaufmannsöhnen wahrgenommen wurden, soll im Folgenden untersucht werden.

4. Fallbeispiel 1: Berufsvorbereitender Unterricht in Sprachen und Buchhaltung am Dessauer Philanthropin

Bereits in der Schrift, die Johann Bernhard Basedow (1724–1790) anlässlich der Gründung des Dessauer Philanthropins im Jahr 1774 verfasste, stellt der Autor fest:

ordnen, drei den Unternehmern und Fabrikanten und drei der Gruppe der Ratsverwandten. Damit stellt diese Gruppe hinsichtlich der beruflichen Zukunft der Schüler einen Anteil von 26%.

30 Der Begriff meint hier die erfolgreiche Beendigung der Schullaufbahn – denn auch eine Schule wie das Pädagogium Regium war für gewöhnlich die letzte Station eines Schülers vor dem Erlernen eines Berufs, dem Wechsel in den Militär- oder Hofdienst oder dem Beginn eines Universitätsbesuchs.

31 Allerdings blieben beide Stellen über viele Jahre hinweg vakant, bis zumindest der Englischunterricht angeboten werden konnte. Thüringisches Staatsarchiv Gotha, Geheimes Archiv, XX.IV.31, pag. 10–108. Zum gesamten Vorgang: ROCHER, *Mit neuem Eifer* (wie Anm. 12), S. 322.

Die Wissenschaften, die man hier lernen und üben kann, sind ohne Ausnahme alle, welche für die gesitteten Stände und für die Studirende, wenn ihre künftige besondere Lebensart noch nicht bestimmt ist, gemeinnützig sind. Folglich muß man ausnehmen die eigentliche Gelehrtheit in der Theologie, in den bürgerlichen besondern Rechten und in der Arzneywissenschaft, eben sowohl als dasjenige, was nur für einen künftigen Officier, Stallmeister, Jägermeister, Finanzrath, Handelsmann, Baumeister, u. s w. der Jugend zu lernen nützlich wäre.³²

Damit nennt Basedow zwar etliche Berufe und Ämter, erteilt einer berufsvorbereitenden Pädagogik aber explizit eine Absage, was im Widerspruch zum eingangs zitierten Vorwurf Niethammers an „den“ Philanthropismus steht.

Obwohl das Philanthropin in Bezug auf die dort praktizierte „berufliche“ Pädagogik mit guten Gründen in die Nähe der um die Mitte des 18. Jahrhunderts einsetzenden Realschul-Bewegung gerückt wurde,³³ muss ein Spezifikum betont werden, welches die Dessauer Einrichtung von anderen höheren Schulen unterscheidet. Bevorzugt wurden nämlich tendenziell jüngere Schüler. Das durchschnittliche Aufnahmealter, allerdings auf einer schmalen Datenbasis, betrug 11,6 Jahre.³⁴ An anderen Schulen mit einem ähnlichen Sozialprofil der Schülerschaft wie etwa dem Pädagogium Regium lag das durchschnittliche Aufnahmealter hingegen bei 14,1 Jahren.³⁵ Das heißt, dass es am Philanthropin sehr viel mehr jüngere Schüler gab, denen ihrem Alter entsprechend ein breites, polyvalentes Spektrum an Lehrinhalten vermittelt wurde.³⁶

32 Johann Bernhard BASEDOW, Das in Dessau errichtete Philanthropinum. Eine Schule für Menschenfreundschaft und gute Kenntnisse, für Lernende und junge Lehrer, Arme und Reiche; ein Fidei-Kommiß zur Vervollkommnung des Erziehungswesens aller Orten nach dem Plane des Elementarwerks, Leipzig 1774, S. 10f.

33 Hanns-Peter BRUCHHÄUSER, Berufsbildung, in: Handbuch der deutschen Bildungsgeschichte. Band 2: 18. Jahrhundert. Vom späten 17. Jahrhundert bis zur Neuordnung Deutschlands um 1800, hrsg. von Notker HAMMERSTEIN u. Ulrich HERRMANN, München 2005, S. 401–419, hier 406f.

34 ROCHER, Mit neuem Eifer (wie Anm. 12), S. 127–132. Zu dieser Thematik, mit einem differenzierten Ergebnis: Paul BECKUS: Ein tolles Institut. Lehrer und Schülerschaft des Philanthropins (1774–1793), in: Oldschool oder Avantgarde? 250 Jahre Philanthropin: Alte Schule, Neu erzählt. Katalog zur gleichnamigen Ausstellung, hrsg. von Frank KREISSLER u. Michael ROCHER, der Katalog erscheint voraussichtlich im September 2024.

35 ROCHER, Mit neuem Eifer (wie Anm. 12), S. 127–132.

36 Vgl. dazu auch Bruchhäuser, obwohl er dieses Spezifikum noch nicht kannte. BRUCHHÄUSER, Berufsbildung (wie Anm. 33), S. 407.

Für die wenigen älteren Schüler, die über das 13. Lebensjahr hinaus am Philanthropin verblieben und nicht an andere Schulen wechselten, lassen sich in den erhaltenen Aktenbeständen nur wenige Informationen hinsichtlich eines spezifischen berufspropädeutischen Unterrichts für angehende Kaufleute finden.³⁷ Im Fremdsprachenunterricht stand vor allem der Spracherwerb mittels der aus der Privat- und Gouvernantenerziehung abgeleiteten „Versinnlichungsmethode“ im Vordergrund, die schon aufgrund ihres herkömmlichen Anwendungsbereichs eher für jüngere Kinder geeignet war.³⁸ Als moderne Fremdsprachen wurde neben Unterricht *in* Französisch offiziell ab 1779 auch in geringerem Umfang Unterricht *in* Englisch angeboten.³⁹ Dazu ist zu betonen, dass Sprachunterricht nach der in Dessau angewandten Methode der "naturgemäßen Versinnlichung" nicht als inhaltlicher Lerngegenstand verstanden wurde, sondern als Mittel zum Zweck, um andere Inhalte zu erlernen.⁴⁰ Es gab deshalb in Dessau keinen reinen Sprachunterricht, sondern Sprachen waren anderen fachlichen Inhalten – etwa der Neueren Geschichte, der Geographie oder der Physik – zugeordnet.⁴¹

Auch wenn die Dessauer Archivalien relativ wenig Informationen zu einem spezifischen kaufmännischen Unterricht preisgeben, lässt sich dieser über die Person Johann Michael Friedrich Schulzes (1753–1817) gut erfassen. Schulze kam 1780 als Lehrer an das Philanthropin Dessau und blieb auch nach dem öffentlich ausgetragenen Streit zwischen Christian Heinrich Wolke (1741–1825) und Basedow 1783/84⁴² bis etwa 1790 in Dessau. Obwohl der Stern des Philanthropins nach diesem Konflikt bereits deutlich zu sinken begann, gab Schulze nicht nur die *Dessauische Zeitschrift für die Jugend und*

37 ROCHER, Mit neuem Eifer (wie Anm. 12), S. 347–349. Die im Folgenden präsentierten Befunde gehen über die Ergebnisse der Dissertation hinaus.

38 Marcus REINFRIED, Das Bild im Fremdsprachenunterricht. Eine Geschichte der visuellen Medien am Beispiel des Französischunterrichts, Tübingen 1992, S. 71–76.

39 Pädagogische Unterhandlungen. Zweites Jahr, Drittes Quartal (1778/79), S. 462.

40 Friedericke KLIPPEL, Englischlernen im 18. und 19. Jahrhundert. Die Geschichte der Lehrbücher und Unterrichtsmethoden, Münster 1994, S. 205.

41 Die Zeitschrift erschien zwischen 1782 und 1787: vgl. <https://zdb-katalog.de/title.xhtml?idn=012671541&view=full> (Zugriff: 12.05.2024).

42 Dieser Streit wird detailliert von Paul BECKUS aufgearbeitet, dessen Beitrag mit dem Titel „Wie Basedow seinen Rock verlor“ in einem von Andreas PEČAR und Gerd SCHWERHOFF herausgegebenen Sammelband 2024 erscheinen wird.

ihre Freunde mit heraus,⁴³ sondern veröffentlichte auch Lehrwerke für angehende Kaufleute. Eines davon war das 1784 erschienene *Italiänisch-Buchhalterisches Elementar- und Methodenbüchlein*, wobei Schulze angab, *ordentlicher Lehrer für Handlungswissenschaft und Geschichte am Dessauischen Erziehungsinstitut* – also am Dessauer Philanthropin – zu sein.⁴⁴ Das Lehrbuch sollte *denjenigen – freilich sehr wenigen – öffentlichen und Privatinstituten, wo man auch den Kaufmannstand, eben so wie den künftigen Gelehrten* bedienen und *dem Handlungsleuten einen seinen künftigen Beruf angemessenen, zweckmäßigen Unterricht* erteilen,⁴⁵ womit auch Schulze die oben skizzierte, in der Praxis freilich durchlässige Grenze zwischen künftigen Gelehrten und Kaufleuten betonte. Nur zwei Jahre später veröffentlichte Schulze auch ein Lehrbuch der englischen Sprache. Unter dem Titel *Englisch-geographisches Lesebuch. Ein zweckmäßiger Auszug* stellte er aus englischen Reisebeschreibungen einen Band über Italien zusammen und widmete das Werk den deutschen Liebhabern der englischen Sprache.⁴⁶

Auffällig an beiden Publikationen ist, dass sie aus Schulzes Unterricht am Philanthropin heraus entstanden sein müssen, da der Autor in beiden Werken direkt Bezug auf dortige Schüler nimmt. Dabei darf der Umfang dieses Unterrichts am Philanthropin nicht überschätzt werden: Nach dem öffentlichen Eklat um Basedow und Wolke im Jahre 1784 sank die Schülerzahl stetig von knapp 60 zu Jahresbeginn 1783 auf etwa die Hälfte Anfang 1786.⁴⁷ Von diesen Schülern nahm nur ein kleiner Teil Schulzes Unterricht in Geschichte, Geographie oder Buchhaltung – den er gemäß der Versinnlichungsmethode teilweise wohl auf Englisch hielt – in Anspruch. Namentlich verzeichnet sind in seinem Lehrbuch zur Buchhaltung Friedrich Höning,

43 Stephanie RAHMEDE, Die Buchhandlung der Gelehrten zu Dessau. Ein Beitrag zur Schriftstelleremanzipation um 1800 (Mainzer Studien zur Buchwissenschaft 16), Wiesbaden 2008, S. 72.

44 Johann Michael Friedrich SCHULZE, *Italiänisch-Buchhalterisches Elementar- und Methodenbüchlein*, von J. M. F. Schulze, ordentlichem Lehrer der Handlungswissenschaft und Geschichte am Dessauischen Erziehungsinstitut, Halle (Saale) 1784.

45 SCHULZE, *Italiänisch-Buchhalterisches Elementar- und Methodenbüchlein* (wie Anm. 43), S. VII f.

46 Johann Michael Friedrich SCHULZE, *Englisch-geographisches Lesebuch. Ein zweckmäßiger Auszug aus den besten Reisebeschreibungen und andern geographischen Werken zum Gebrauch für den Unterricht in der Englischen Sprache eingerichtet*, Halle (Saale) 1786.

47 Siehe Diagramm 4 in: ROCHER, *Mit neuem Eifer* (wie Anm. 12), S. 123.

Michael Schilder, George Motherby und Arnold Kulenkamp. Das *Englisch-geographische Lesebuch* widmete Schulze seinen Schülern Clamor Dietrich Ernst Gerhardt Freiherr von dem Bussche, Karl Friedrich Herrschoff, Dietrich Kulenkamp, Daniel Metz(e)ner und Ludwig Friedrich Müller.

Über den Englischunterricht gibt ferner ein Stundenplan mit Schülernamen aus dem Jahr 1787 Auskunft, dem zufolge zwei Schüler im Englischunterricht eingeschrieben waren: erneut Dietrich Kulenkamp und ein von Knigge.⁴⁸ Die Schüler Schilder, Kulenkamp, Motherby, Metzener und in gewissem Sinne auch Höning stammten aus vermögenden Händler- und Kaufmannsfamilien.⁴⁹ Die Brüder Kulenkamp, George Motherby und Herrschoff wurden später nachweislich selbst als Kaufleute oder Unternehmer aktiv.⁵⁰ Der Unterricht Schulzes, in dem Englisch auch mit kaufmännischem Wissen verzahnt gelehrt wurde, stellte somit ein konkretes Angebot dar, das allerdings eher auf dem Niveau eines erweiterten Privatunterrichts mit sehr wenigen Schülern stattfand. Schulze widmete sich zudem im Rahmen seiner folgenden Anstellung an der kurzlebigen Berliner Handelsschule weiterhin der schulischen Bildung und beruflichen Ausbildung künftiger Kaufleute.⁵¹

48 Rel. Phil. I, 4. Die von Knigges waren zwei Brüder, zu denen aber Vornamen und weitere Informationen fehlen – eine Verwandtschaft mit dem Freiherrn Adolf von Knigge (1752–1796) liegt zumindest nahe.

49 Schilder war Großhändler und Kaufmann in Riga; er erwarb 1784 ein Gut im Gouvernement Witebsk und wurde später nobilitiert. Michael ROHLEDER, Die Briefe des Rigaer Kaufmanns Heinrich Schilder (*Reliquiae Philanthropini V*, 1, 1–85), in: „Die Stammutter aller guten Schulen.“ Das Dessauer Philanthropin und der deutsche Philanthropismus 1774–1793, hrsg. von Jörn GARBER, Tübingen 2008, S. 249–306, hier 251. Zu den Kulenkamp vgl. Andreas SCHÜLZ, Vormundschaft und Protektion. Eliten und Bürger in Bremen 1750–1880, München 2002, S. 67, 101, 182; *Sämtliche Briefe an Johann Heinrich Pestalozzi*. Kritische Ausgabe. Bd. 2: 1805–1809, hrsg. von Rebekka HORLACHER u. Daniel TRÖHLER, Berlin/Zürich 2010, S. 321. Zu George Motherby siehe <https://www.freunde-kants.com/kant-and-the-motherby-family> (Zugriff: 13.05.2024). Zur Familie Metzener vgl. Bernhard BASEDOW, Untersuchung über die Entwicklung des Dessauer Philanthropinums und des Dessauer Erziehungsinstituts 1775 bis 1793, in: *Jahrbuch für Erziehungs- und Schulgeschichte* 23 (1983), S. 30–614, hier S. 37. Hönings Vater Johann Höning (1731–1799) war königlich-preußischer Lieferant; Uta MOSCHMANN, *Handbuch der Berliner Vereine und Gesellschaften 1786–1815*, Berlin u. a. 2015, S. 299.

50 Ein Lebenslauf von Charles Frederick Herreshoff, wenn auch mit einigen Unzulänglichkeiten (die Lebensdaten 1739–1819 können nicht stimmen, denn er wäre dann erst im Alter von 40 Jahren auf das Philanthropin gekommen) findet sich unter <https://www.rihs.org/from-prussia-with-love/> (Zugriff: 10.05.2024).

51 BRUCHHÄUSER, *Berufsbildung* (wie Anm. 33), S. 409.

5. Fallbeispiel 2: Kaufmannssöhne am Pädagogium Regium

Es kann davon ausgegangen werden, dass Kaufmannssöhne bereits in der Gründungszeit des Pädagogium Regium in Halle am Beginn des 18. Jahrhunderts einen kleinen Teil der Schülerschaft stellten.⁵² Dabei waren sie aus Sicht der Schulleitung nicht unbedingt die ‚erste Wahl‘, wie ein Auszug aus einer Schulprogrammschrift des Jahres 1714 zeigt:

*Die Scholaren haben nicht einerley Zweck. Denn einige und zwar die allermeisten sollen studiren: und diese werden in Sprachen und andern nöthigen Wissenschaften so lange informiret, bis sie auf die Universität zu ziehen tüchtig sind. Andere aber gedenken bey dem Studiren nicht zu bleiben: und werden doch eben so wohl, als jene, in der lateinischen und französischen Sprache, im Christenthum, Schreiben, Rechnen, in der Geographie, Historie, in deutschen Briefen und allerhand mechanischen Übungen unterwiesen; obgleich nicht zu leugnen ist, daß man es lieber mit den ersten zu thun habe, weil die letztern vieler Ursachen und Hinderungen wegen ihren Zweck insgemein nicht so wohl als jene zu erreichen pflegen.*⁵³

Damit waren selbstverständlich nicht nur Söhne von Händlern und Kaufleuten gemeint, sondern ebenso auch Söhne adliger Offiziere oder Hofbeamter, die tendenziell keinen Universitätsbesuch anstrebten. Die hier zur Schau gestellte Abneigung gegen nicht an gelehrten Studien Interessierte legte sich aber bereits um die Mitte des Jahrhunderts, als die Schülerzahlen am Pädagogium erstmals sanken. Diese Krise verschärfte sich mit einer kurzen Un-

52 Vgl. dazu die Zahlen bei Peter Menck, wobei die Spalte „Vaterberuf“ vor 1769 nur in 17% der Fälle ausgefüllt war. Für diese wenigen Fälle errechnete Menck einen ungefähren Anteil von 1,5% an Händlern, Kaufleuten und Fabrikanten. Demnach scheint der Anteil damals noch deutlich niedriger zu sein als zwischen 1770 und 1799. Peter MENCK, Das „Pädagogium“ der Franckeschen Anstalten in Halle an der Saale, in: Dimensionen der Erziehung und Bildung, hrsg. von Andreas HOFFMANN-OCON, Katja KOCH, u. Adrian SCHMIDTKE, Göttingen 2005, S. 29–48, hier S. 34–37.

53 August Hermann FRANCKE, Kurzer Bericht von der Gegenwärtigen Verfassung Des Paedagogii Regii Zu Glaucha vor Halle. Aus der vormalis schon edirten, nunmehr aber in vielen Stücken nach und nach verbesserten Ordnung und Lehrart herausgezogen. Halle (Saale) 1714, S. 15f.

terbrechung Ende der 1760er Jahre, sodass die Schule auch finanziell in eine Schiefelage geriet.⁵⁴

Bereits ab der Mitte des 18. Jahrhunderts wurden in den Schulprogrammschriften daher auch gezielt Schüler angesprochen, die keinen Universitätsbesuch anstrebten. Dies erfolgte auch unter Hinweis auf die in Halle angebotenen Sprachen. So schrieb Gotthilf August Francke (1696–1769) im *Kurzen Bericht* des Jahres 1746, dass Schüler hier *in der Lateinischen und Französischen, bisweilen auch wol der Erforderung besonderer Umstände ausserordentlich in der Englischen und Italienischen Sprache, unterwiesen werden*.⁵⁵ Den Unterricht in den letztgenannten Sprachen erteilten Sprachmeister der Universität, die darüber hinaus einige Schüler des Pädagogiums privat unterweisen durften.

Die Krise des Pädagogiums verschärfte sich jedoch weiter – insbesondere zwischen 1770 und 1783, als die 1713 eigens für die Schule errichteten Pensionsräume nur noch zu etwa einem Viertel ausgelastet waren.⁵⁶ Das änderte sich erst mit dem Amtsantritt August Hermann Niemeyers (1754–1828) als neuem Inspektor des Pädagogiums im Jahr 1784. Niemeyer inszenierte vor allem die Vorzüge des Pädagogiums medial;⁵⁷ darüber hinaus wurde aber auch der Lehrplan erstmals seit der Gründung der Schule stark verändert und erweitert.

Niemeyer nahm insbesondere die zeitgenössische Debatte ernst, die den Lateinunterricht als nicht mehr zeitgemäß für viele Schüler ansah, weil sie diese Sprache für ihren weiteren Lebensweg nicht benötigten. So kündigte er 1788 ein Alternativangebot an:

54 Vgl. MENCK, Das „Pädagogium“ (wie Anm. 52), S. 32f.; Axel OBERSCHELP, Von der pietistischen Schulstadt zu einer Bildungsstadt der Aufklärung. Krise und Wandel der Franckeschen Stiftungen um 1800, in: Persistenz und Verschwinden. Pädagogische Organisationen im historischen Kontext, hrsg. von Michael GÖHLICH, Caroline HOPF u. Daniel TRÖHLER (Organisation und Pädagogik 5), Wiesbaden 2008, S. 99–118.

55 Gotthilf August FRANCKE, Kurzer Bericht von der gegenwärtigen Verfassung des Pädagogii Regii zu Glauch vor Hall. Zum Dienste derer, die Nachfrage thun pflegen, Halle (Saale) 1746, S. 15.

56 Die Räume boten in etwa eine Kapazität für 90 Schüler; in diesem Zeitraum befanden sich aber kaum mehr als 20 Schüler am Pädagogium. ROCHER, Mit neuem Eifer (wie Anm. 12), S. 121–124.

57 Ebd., S. 85–91.

Es ist bisher nicht wohl möglich gewesen, denen, welche sich nicht dem eigentlichen Studieren widmen wollen, einen abgesonderten Unterricht zu ertheilen. Sie haben daher an allen Lehrstunden, auch den Lateinischen Theil nehmen müssen. So weit wir nun entfernt sind, dis für jeden Nichtgelehrten, für den Kaufmann, für den Officier u.s.w. für schädlich zu halten, – da selbst die Uebung des Verstandes in einer so gebildeten Sprache eine Bildung für denselben ist [...] so haben wir doch nur zu oft wahrnehmen müssen, daß für junge Leute, die es wissen, daß sie kein Latein zu lernen nöthig haben; die [...] sich also unter einem harten Schulzwang fühlen, wenn man sie dazu anhält; [...] Wir haben daher die Einrichtung getroffen, daß für solche Zöglinge, in den Stunden, die dem lateinischen oder griechischen Unterricht gewidmet sind, auf eine andere Art gesorgt [...] werden soll.⁵⁸

In dieser Passage zeigt sich ein zentrales Element der Angebotspädagogik am Ende des 18. Jahrhunderts – allen Schülern an höheren Schulen sollte das für sie am besten geeignete Angebot gemacht werden.

Da für das Pädagogium Regium komplette Stundenpläne aus dieser Zeit überliefert sind, lässt sich nachvollziehen, welche Schüler den jeweiligen Unterricht besuchten, da ihre Namen unter der jeweiligen Fachklasse verzeichnet worden sind. Diesen Aufstellungen kann entnommen werden, welche Schüler das Angebot für Nicht-Lateiner wahrnahmen.

Die Teilnehmer am Unterricht für Nicht-Lateiner waren mehrheitlich Adlige. Insgesamt nutzten lediglich zehn Prozent aller Schüler dieses Angebot, obwohl nur etwa die Hälfte aller Schüler anschließend studierte. In den Listen der Jahre 1790 bis 1792 finden sich nur drei Söhne von Kaufleuten: Heinrich Franz von Barner und die Gebrüder von Jenko. Die beiden von Jenko stammten aus Russland, von Barner aus Mecklenburg.⁵⁹ Ihre Geschwister, die zeitgleich mit ihnen das Pädagogium besuchten, gingen stattdessen in den Lateinunterricht.⁶⁰ Die Eltern verfolgten hier also unterschiedliche Stra-

58 August Hermann NIEMEYER, Uebersicht von August Hermann Frankens Leben und Verdiensten um Erziehung und Schulwesen. Nebst fortgesetzter Nachricht von den bisherigen Ereignissen und Veränderungen im Königl. Pädagogium, wodurch zu der öffentlichen Schulprüfung und Redeübung gehorsamt und ergebenst eingeladen wird, Halle (Saale) 1788, S. 33f.

59 ROCHER, Mit neuem Eifer (wie Anm. 12), S. 300, Tabelle 43. Die Gebrüder von Jenko und von Barner finden sich im Schüleralbum des Pädagogiums: Archiv der Franckeschen Stiftungen zu Halle, Schularchiv (AFSt/S), B I, 1, S. 11, 25.

60 ROCHER, Mit neuem Eifer (wie Anm. 12), S. 300–303.

tegien für ihren Nachwuchs, was allerdings daran gelegen haben könnte, dass der Unterricht der Nicht-Lateiner wenig systematisiert war: Semesterweise wurden jeweils Lektionen in Technologie, Naturgeschichte oder Französisch erteilt. Trotz dieses Angebots bevorzugten viele Söhne von Kaufleuten oder Unternehmern, die später oftmals selbst die Berufe ihrer Väter ergriffen, eindeutig den Lateinunterricht.⁶¹

Das Pädagogium Regium führte um 1790 sogar versuchsweise Englischunterricht ein, nahm aber bereits 1796 wieder öffentlich Abstand davon, da der Wechsel zwischen Englisch- und Französischklassen die Schüler *zu sehr zerstreuen* würde.⁶² Auch in diesem, gemessen an der Schülerzahl des Pädagogiums⁶³ letztlich von nur wenigen Schülern besuchten Unterricht findet sich nur ein einziger Sohn eines Kaufmanns.⁶⁴

Ein spezifisch berufsvorbereitendes Interesse der Kaufmannsfamilien am Pädagogium ist also insgesamt kaum erkennbar. Besonders im Vergleich zum Philanthropin war aber auch das Angebot – etwa was Unterricht in doppelter Buchführung und ähnlichen Fächern anging – weniger klar auf diese Gruppe zugeschnitten. Der Englischunterricht wurde aufgrund des geringen Nutzens und möglicher Sprachverwirrung – das Pädagogium verfügte weiterhin über ein sehr gutes Angebot hinsichtlich des Französischunterrichts – rasch wieder aus dem Curriculum entfernt. Somit blieb nur die Möglichkeit des privaten Sprachmeisterunterrichts.⁶⁵

61 Ebd., S. 300.

62 August Hermann NIEMEYER, Vollständige Nachricht von der gegenwärtigen Einrichtung des Königlichen Pädagogiums zu Halle. Nebst einer Geschichte desselben in seinem ersten Jahrhundert, Halle (Saale) 1796, S. 87.

63 In den beiden Semestern von Ostern bis Michaelis 1791 und von Michaelis 1791 bis Ostern 1792 lassen sich nur jeweils sechs Schüler ausmachen, die diesen Unterricht besuchten. Die Schülerzahlen lagen in dieser Zeit zwischen 55 und 60. ROCHER, *Mit neuem Eifer* (wie Anm. 12), Diagramm 4, S. 123.

64 Christian Adam Willmanns Nr. 2233, Vater: Kaufmann in Bielefeld. AFSt/S B I, 2, S. 25.

65 NIEMEYER, Vollständige Nachricht (wie Anm. 62), S. 87.

6. Fallbeispiel 3: Die Berliner Realschule als auf nicht-akademische Berufe ausgerichtete Bildungsinstitution

Die Berliner Realschule unterschied sich in ihrer Grundstruktur stark von den beiden anderen hier behandelten Schulen. Sie wurde im Jahr 1747 von Johann Julius Hecker (1707–1768) als Ökonomisch-Mathematische Realschule bei der Dreifaltigkeitskirche in der Berliner Friedrichsstadt gegründet. Von Anfang an wurde betont, dass sie einen neuen Schultypus darstellte, der neben den höheren Schulen, die auf die Universität vorbereiteten, und den niederen Schulen, die nur Elementarkenntnisse im Schreiben und Rechnen sowie die Anfangsgründe des Christentums vermitteln sollten, etabliert werden sollte.⁶⁶

Durch kluge Einrichtung solcher Schulen könnten gleichwol manche junge Gemüther die nicht eigentlich studieren sollen, und die doch eine natürliche Fähigkeit besitzen, [...] nach und nach angeführet werden, mit der Zeit in der Republic auf andere Weise besonders brauchbar zu seyn und künftig durch die Feder, durch die Handlung, durch Pachten, durch Wirthschaften auf dem Lande, durch schöne Künste, durch gute Manufacturen sich wohl zu etabliren [...].⁶⁷

Hier zeigt sich gewissermaßen eine gegensätzliche Zielsetzung gegenüber dem frühen Pädagogium Regium: Durch das Angebot der Berliner Realschule sollten all diejenigen angesprochen werden, die explizit keine Universität besuchten wollten.

Bereits in einem frühen Schulprogramm betonte Johann Julius Hecker, dass die neue Schule den bestehenden Lateinschulen keine Konkurrenz machen, sondern im Sinne der *Policey* Landeskinder in den beschriebenen Professionen ausbilden sollte.⁶⁸ Gleichzeitig sollte sie jungen Knaben *Mühe*

66 Johann Julius HECKER, Nachricht von einer Oeconomisch-mathematischen Realschule, welche bey den Schul-Anstalten der Dreyfaltigkeits-Kirche im Anfange des Maymonats dieses Jahres eröffnet werden soll, Berlin 1747, S. 4.

67 Ebd.

68 Ebd., S. 6. Ein Grundsatz der brandenburgisch-preußischen wie auch der reichsweiten *Policey* bestand darüber hinaus darin, junge Menschen – egal ob Lehrlinge, Studenten oder Schüler höherer Schulen – nach Möglichkeit im Lande zu halten. Vgl. in diesem Sinne zum Verhältnis Merkantilismus und Berufsbildung: BRUCHHÄUSER, Berufsbildung (wie Anm. 33), S. 403–408.

und *Verdruss* ersparen, denn angehende Händler, Künstler und Handwerker würden bislang oft zu spät durch Schaden klug und sollten nunmehr dazu befähigt werden, sich auf ihren Reisen auf das Wesentliche zu konzentrieren.⁶⁹ Hier wurde folglich nicht gegen etablierte Ausbildungsformen polemisiert, sondern es ging stattdessen darum, künftige Kaufleute, Künstler und Handwerker an der Realschule besser auf ihre spezifische berufliche Ausbildung vorzubereiten.⁷⁰ An anderer Stelle wird dies bei der Darstellung der Zielsetzung der Manufaktur-, Kommerzien- und Handlungsklasse deutlich:

Man wird hier einen klaren und nützlichen Unterricht geben von Vergleichung der Müntzen, der Maasse und Gewichte, von den Materialien gemachten Zeugen und Stoffen in Wolle, Leinen, Baumwolle und Seide, von der bey der Kaufmannschaft üblichen Correspondentz, wie nemlich ein Brief, ein Fracht-Brief, eine Quittung, etc. abzufassen sind. Hiedurch kann es geschehen, daß wenn junge Leute gebraucht werden sollen, sie nicht ein paar Jahre bloß zur Aufwartung dienen und die allen Menschen so unschätzbare Zeit verschwenden dürfen, sondern in der Handlung und bey Manufacturen selbst, so gleich Hand anlegen können.⁷¹

Ein gesonderter Sprachunterricht für Kaufleute lässt sich den frühen Schulprogrammen bis zur Jahrhundertmitte nicht entnehmen. Ein Grund dafür liegt in der Binnenstruktur der Berliner Realschule. Es gab sieben *teutsche* Schulen bei der Berliner Dreifaltigkeitskirche, die für kleine Kinder aus der Gemeinde oder der Stadt gedacht waren.⁷² Für die älteren und fähigeren Schüler wurde eine sogenannte „große“ Schule eingerichtet, an der in verschiedenen nicht-akademischen Berufen ausgebildet werden sollte, wobei der Besuch dieser Schule auch den älteren Kindern der *teutschen* Schulen ermöglicht wurde.⁷³ Daneben gab es noch die sogenannten Pensionäre, die in Internatsgebäuden an der Friedrichs- und der Kochstraße untergebracht

69 HECKER, Nachricht (wie Anm. 66), S. 6f.

70 Ebd., S. 6f.

71 Ebd., S. 11.

72 [Anonym,] Kurzgefaßte Nachricht von der gegenwärtigen Verfassung der Berlinischen Realschule, Berlin 1763, S. 5.

73 Ebd., S. 5f. Dazu wurden Freistellen eingerichtet, die Schülern aus armen Verhältnissen den Besuch der *teutschen* Schulen wie auch der großen Schule finanzierten.

wurden.⁷⁴ Auch zwischen diesem Pensionat und der „großen“ Schule waren die Übergänge im Schulalltag zum Teil fließend, da in einigen Klassen Schüler beider Schultypen unterrichtet wurden.⁷⁵ Daran lässt sich eine bildungsgeschichtliche Besonderheit ausmachen, da man an der Realschule die sonst herrschenden institutionellen Trennungen zwischen Schulformen, wie sie etwa noch am Halleschen Waisenhaus bestanden,⁷⁶ so weit wie möglich zu nivellieren versuchte. Damit waren angehende Kaufleute aber nur noch eine Gruppe unter vielen. Als einzige moderne Fremdsprache wurde Französisch angeboten; selbst an der „großen“ Schule standen zudem noch Hebräisch und Griechisch auf dem Lehrplan.⁷⁷ Zusammengehalten wurde die Konstruktion von den auf August Hermann Francke (1663–1727) zurückgehenden Fachklassen, die anders als die sonst üblichen Generalklassen überhaupt erst diese Flexibilität ermöglichten.⁷⁸

In den 1770er Jahren setzte ein Prozess ein, der zu einer zunehmenden institutionellen Trennung zwischen dem Pensionat und der nun so bezeichneten Kunstschule führte. An dieser Kunstschule wurde 1777 wie in der Gründungszeit der Realschule theoretischer Unterricht in den Handlungswissenschaften und im doppelten Buchhalten gegeben; als Sprachen wurden nun nur noch Latein und Französisch angeboten.⁷⁹ Erst 1785 kam es zu leichten Veränderungen an allen drei Teilen der Realschule. Für die Kunstschule wurde dabei das anfängliche Ziel beibehalten, auch Kaufleute und

74 Ebd., S. 6.

75 Ebd., S. 10.

76 Axel OBERSCHELP, *Das Hallesche Waisenhaus und seine Lehrer im 18. Jahrhundert. Lernen und Lehren im Kontext einer frühneuzeitlichen Bildungskonzeption* (Hallesche Forschungen 19), Tübingen 2006, S. 26–40.

77 [ANONYM.] *Kurzgefaßte Nachricht* (wie Anm. 72), S. 11.

78 Zur Bedeutung der Fachklassen, auch in schularchitektonischer und schulorganisatorischer Hinsicht, vgl. ROCHER, *Raumgestaltung mit Intention* (wie Anm. 17). Als Übersicht siehe zudem: Joachim SCHOLZ/Sabine REH, *Auseinandersetzungen um die Organisation von Schulklassen. Verschiedenheit der Individuen, Leistungsprinzip und die moderne Schule um 1800*, in: *Bildung und Differenz. Historische Analysen zu einem aktuellen Problem*, hrsg. von Carola GROPPE, Eva MATTHES u. Gerhard KLUCHERT, Wiesbaden 2016, S. 93–113.

79 Georg Christoph SILBERSCHLAG, *Abhandlung zum Selbstdenken. Womit derer Königl. Hochverordneten Herren Obercuratoren Excellenzen und Wohlgebohren wie auch all hohe geneigte Gönner und Freunde der Schulanstalten zur geneigten Beyohnung am 8ten und 9ten April 1777 anzustellenden Schulprüfung und Redeübung einladet die Realschule*, Berlin 1777, S. 23.

Fabrikanten soweit auf ihre künftigen Berufe vorzubereiten, dass sie später in den Kontoren oder Betrieben möglichst wenig Lehrzeit benötigen. Als ein wesentlicher neuer Lehrgegenstand kam eine Vorform der Wirtschaftsgeographie hinzu.⁸⁰ Erstmals wurde nun aber auch das Fremdsprachenangebot erweitert:

*Weil die Lektionen in den Sommerhalbjahren um 7 Uhr morgens an-
gehn, so kann für diejenigen, welche sich dieses Unterrichts bedienen
wollen, in einigen Stunden die englische und in einigen anderen die
italiänische Sprache gelehrt werden.*⁸¹

Dies klingt nach einem Versuch, der analog zur Reform am Pädagogium Re-
gium nicht unbedingt erfolgreich gewesen sein muss, zumal er wie in Halle
geringen Zuspruch erfahren haben könnte. Allerdings deutet ein entschei-
dendes Indiz darauf hin, dass – anders als in Halle – an der Berliner Kunst-
schule (als Teil der Realschule) tatsächlich längerfristig Englischunterricht
etabliert werden konnte. So wird in einer Schulprogrammsschrift aus dem
Jahr 1798 Englischunterricht an der Kunstschule beschrieben, der mittwochs
und sonnabends stattfand. Dazu heißt es: *In dieser Sprache erhalten vorzüglich
diejenigen Unterricht, die sich der Handlung widmen wollen.*⁸²

Das ist ein Beleg dafür, dass an der Kunstschule der Berliner Realschule
nicht nur das Fremdsprachenangebot ausgeweitet wurde, sondern dies ex-
plizit im Zusammenhang mit der Vorbereitung angehender Kaufleute auf
ihren künftigen Beruf geschah. Dies war auch im Kontext der Kunstschule
keine unbedingt erwartbare Entwicklung – schließlich stellten Kaufleute und

80 Andreas Jakob HECKER, Entwurf einer neuen Einrichtung der Kunstschule der König-
lichen Realschule. Womit zu der öffentlichen Prüfung und Redeübung, welche in der Königlichen
Realschule den 14ten und 15ten April veranstaltet werden soll, Berlin 1785, S. 9. In dieser Zeit
kamen auch andernorts verschiedene Lehrwerke dieser sog. statistischen Geographie auf den
Markt, etwa die *Productenkarten* Europa von August Friedrich Wilhelm Crome: N. N. RIVIER,
Crome, August Friedrich Wilhelm, in: Allgemeine Deutsche Biographie 4 (1876), S. 606f. [On-
line-Version]; URL: <https://www.deutsche-biographie.de/pnd116734086.html#adbcontent> (Zu-
griff: 15.05.2024).

81 HECKER, Entwurf einer neuen Einrichtung (wie Anm. 80), S. 19.

82 Andreas Jakob HECKER, Kurzgefaßte Nachricht von der gegenwärtigen Einrichtung
der zu der Königlichen Realschul-Anstalt gehörigen Kunstschule. Eine Einladungsschrift zu den
Schul-Feierlichkeiten welche den 16. und 17. Oktober in der hiesigen königlichen Realschule
veranstaltet werden, Berlin 1798, S. 18.

Fabrikanten dort nur einen kleineren Teil der Schülerschaft dar. Genannt werden von Andreas Jakob Hecker (1746–1819) etwa Ingenieure, Soldaten, Landvermesser, Land- und Wasserbaumeister, Bergwerks- und Hüttenfachleute, Mechaniker, Uhrmacher, Ökonomen, Förster, Maler, Kupferstecher, bildende Künstler sowie Mediziner und Apotheker.⁸³ Zahlenmäßig ist es deshalb schwer einzuschätzen, wie viele Kaufmannsöhne der spezifisch auf ihren Bedarf abgestimmte Englischunterricht tatsächlich erreichte; es ist aber davon auszugehen, dass die Berliner Zahlen deutlich über denen des Philanthropins oder auch des Pädagogium Regium lagen.⁸⁴

7. Fazit

Anders als von Niethammer behauptet, spielte Berufsbildung im Sinne einer direkten Vorbereitung auf den späteren Erwerbsberuf im Unterricht höherer Schulen des 18. Jahrhunderts eine wohl eher marginale Rolle. Es ging in erster Linie darum, allen Gruppen ein Angebot machen zu können, das diese aber in ihrem Sinne nutzten. Dementsprechend bestand das Ziel nicht in unmittelbarer Berufsvorbereitung, sondern vielmehr in der Verkürzung der anschließenden Lehrzeit. Ähnliches wurde bereits seit dem 17. Jahrhundert an einigen Einrichtungen im Hinblick auf den späteren Universitätsbesuch bezweckt: Die Schulen sollten darauf hinwirken, die Zeit an der Artistenfakultät zu verkürzen.⁸⁵ In diesem Sinne wurde diese Idee auch auf andere Berufsbilder der Mittel- und Oberschichten übertragen.

83 HECKER, Entwurf einer neuen Einrichtung (wie Anm. 78), S. 7–11.

84 A. J. Hecker gibt anlässlich des 50-jährigen Bestehens für den Zeitraum zwischen 1784 bis 1796 folgende Zahlen an: An den vereinigten Anstalten der Realschule gab es 4343 Schülerinnen und Schüler, davon waren 112 *Pensionaires* am Internat. Da hier sicherlich die Zahlen der sieben Deutschen Schulen enthalten sind, ist aber immer noch von mehreren hundert Schülern in gerade einmal zwölf Jahren an der Kunstschule auszugehen; zum Vergleich die Zahlen des Pädagogium Regium (1770–1799): 543 Schüler, die des Philanthropins (1775–1792): 160 Schüler. Auch die Schülerzahlen in früheren Zeiträumen der Realschule bewegen sich auf ähnlichem Niveau. Andreas Jakob HECKER, Kurzer Abriß der Geschichte der Königl. Real-Schule in den ersten funfzig Jahren nach ihrer Stiftung: Eine Einladungsschrift zu den Schul-Feierlichkeiten, welche den 8. Und 9. Mai in der hiesigen Königl. Real-Schule veranstaltet werden sollen, Berlin 1797, S. 62, 89.

85 Notker HAMMERSTEIN, Universitäten, in: Handbuch der deutschen Bildungsgeschichte. Band 2: 18. Jahrhundert. Vom späten 17. Jahrhundert bis zur Neuordnung Deutsch-

Kaufleute und Händler betraf dies insofern, als dass sie an zweien der drei vorgestellten Schulen – am Dessauer Philanthropin und vor allem an der Berliner Realschule – spezifisch kaufmännisches Wissen vermittelt bekamen. Fremdspracherwerb, der gezielt mit der Vorbereitung auf die spätere Handelstätigkeit verbunden wurde, blieb allerdings die Ausnahme. Meist konnten die Sprachmeister kaum durch angestellte Lehrer ersetzt werden – auch wenn das Englische zunehmend in die Lehrpläne drängte und teilweise im Vorgriff auf adlige Bildungsreisen, teilweise aber auch mit Blick auf spätere Handelstätigkeiten gelehrt wurde.

Das Beispiel des Pädagogiums in Halle zeigte zudem, dass auch Kaufmannsfamilien für ihren Nachwuchs nicht unbedingt Unterricht in lebenden Fremdsprachen bevorzugten, sondern diesen häufig weiterhin Latein lernen ließen. Das bedeutet, dass selbst für Kinder aus Händlerfamilien nur geringer Bedarf an einem spezifisch kaufmännischen Sprachunterricht an Schulen bestand und vielmehr der sozialen Distinktion, die mit einem Schulbesuch bestimmter Schulen einherging, sowie der Möglichkeit, alternative Lebenswege einzuschlagen, eine höhere Bedeutung zukam.

Die eigentliche Berufsbildung erfolgte demnach weiterhin im Anschluss an den Schulbesuch in Kaufmannskontoren und vergleichbaren Einrichtungen, wengleich die Vorbereitung auf den Kaufmannsberuf an immer mehr Schulen eine Rolle spielte, um auch Söhne aus Kaufmannsfamilien als Schüler gewinnen zu können. Gleichzeitig zeichnete sich trotz aller Bemühungen, möglichst allen Gruppen der Oberschicht Angebote im höheren Schulwesen machen zu können, am Ende des 18. Jahrhunderts die Tendenz ab, diese Angebote auf verschiedene Schulformen aufzuteilen. Dies geschah auch deswegen, weil die praktische Umsetzung der Angebote an die Grenzen des Machbaren und Sinnvollen stieß, wie am Beispiel des Englischunterrichts am Pädagogium Regium zu erkennen war. Noch eindrücklicher wird diese Problematik am Beispiel der Berliner Realschule, die ihr Lehrangebot ab den 1770er Jahren zunehmend aufspaltete: Dort gab es fortan ein Pensionat, das am Ende des Jahrhunderts zu einem Gymnasium umgestaltet wurde und damit nur noch für spätere Studenten gedacht war, sowie eine Kunst-

schule für alle anderen Schüler. Dieses Beispiel sollte im 19. Jahrhundert zusehends Schule machen. Gleichzeitig brachte die Haltung von Zeitgenossen wie dem eingangs zitierten Immanuel Niethammer das Dilemma zum Ausdruck, dass nur noch Gelehrtenschulen und künftige Akademiker als wahre Subjekte einer „freien“ Menschenbildung angesehen und alternative Lebenswege – darunter auch das Metier der Kaufleute, Händler und Unternehmer – damit in schulischer wie in intellektueller Hinsicht abgewertet wurden.